Früh im Frühling

Autor(en): **Seilinger, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **22 (1918)**

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-572963

Nutzungsbedingungen

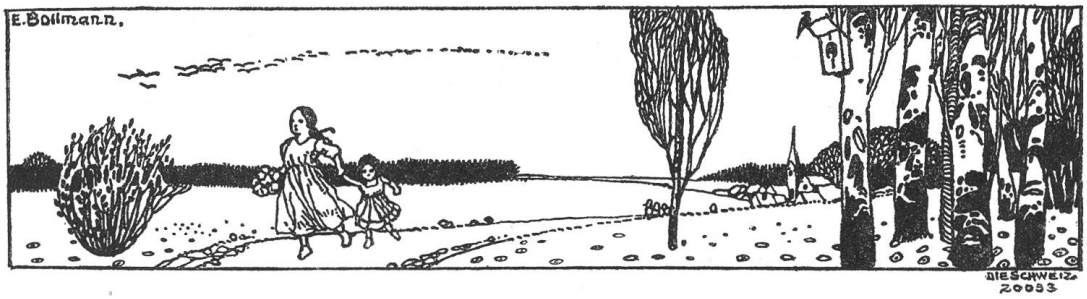
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Früh im Frühling

Silberwiesen, goldne Frühjahrslichter
Im entfärbten Grase, Ring um Ring —
Zarter Osterblumen Sterngesichter
Fragen sich, seit wann der Winter ging.

Und sie nicken: Still, der Schlimme droht
Tief im Busch und an der Schattenlage.
Erste Gänseblümchen hinterm Hage,
Noch sind eure Augen schlummerrot.

Max Seilinger, Zürich.

Die Lebendigen.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Von Maria Waser, Zürich.

Als Frau Madelaine nach so langer Zeit zum ersten Mal wieder in Gesellschaft ging, war ihr zunächst beinahe erwartungsvoll zumute. Es war soviel Furchtbares und Schönes über sie und die Welt gegangen seither, es mußte doch wohl auch hier manches anders geworden sein. Aber als sie die immer noch so neue Villa auf dem Berg vor sich sah und die festlich belebten Räume sie aufnahmen, fühlte sie denselben Enttäuschungsstich wie als Kind, wenn sie nach den Ferien die Schulstube wieder betrat mit der geheimen Hoffnung, irgend etwas darin verändert zu finden; aber es war immer dasselbe, und den heiligen Glanz mußte man draußen lassen.

Unwillkürlich schmiegte sie sich enger an den Arm ihres Gatten und zog die Schultern höher, als ob sie so dem Anprall der Begrüßungen besser standhalten könnte. Sie hatten alle ungefähr dieselben Worte — des Staunens über ihr endliches Erscheinen nach so langer Zurückgezogenheit, des Vorwurfs über ihr unverantwortliches Fernbleiben: Hundert Jahre hätte man sie nicht mehr gesehen, und ob sie einen denn überhaupt noch kenne? Eigentlich tönte das alles wenig freundlich, schon fast eher wie Tadel. Der Gedanke an die Schulstube kam wieder: wenn man die Ferienaufgaben nicht ordentlich gemacht hatte, dachte sie und mußte lächeln. Dann streckte sie die Begrüßungshand ein wenig weiter von sich ab und ließ die blonden Wimpern tiefer über die grauen Sterne sinken. Sie hätte ihnen so gerne gesagt, daß es ihr vorkomme, als ob man sich erst gestern gesehen habe, und daß sie alle entsetzlich unverändert fand. Aber das ging wohl nicht an. So blieb ihr denn nichts als ein paar ebenso leere Worte und das Höflichkeitslächeln. Es war ihr, als ob sie sich mählich zum Aigineten erstarren fühlte.

Ein hartes, etwas zu lautes Lachen des Hausherrn schreckte sie auf. Sie spürte mit einem eigentümlich schamhaften Schmerz, wie schwer es diesem Lachen wurde, ein Lachen zu sein und nach Freude